

## 5) „...und der Mensch wurde zu einem lebendigen Wesen“

„Und Gott segnete den siebten Tag und erklärte ihn für heilig; denn an ihm ruhte Gott, nachdem er das ganze Werk der Schöpfung vollendet hatte“ (Gen 2,3).

Die Geschichte von der Erschaffung des Menschen im Buch Genesis ist hier nicht zu Ende. Es gibt eine zweite Geschichte, und sie kann uns helfen zu erkennen, was für ein Bild der heilige Benedikt vom Menschen hat.

„Es gab auf der Erde noch keine Feldsträucher und es wuchsen noch keine Feldpflanzen; denn Gott, der Herr, hatte es auf die Erde noch nicht regnen lassen und es gab noch keinen Menschen, der den Ackerboden bestellte; aber Feuchtigkeit stieg aus der Erde auf und tränkte die ganze Fläche des Ackerbodens. Da formte Gott, der Herr, den Menschen aus Erde vom Ackerboden und blies in seine Nase den Lebensatem. So wurde der Mensch zu einem lebendigen Wesen. Dann legte Gott, der Herr, in Eden, im Osten, einen Garten an und setzte dorthin den Menschen, den er geformt hatte. Gott, der Herr, liess aus dem Ackerboden allerlei Bäume wachsen, verlockend anzusehen und mit köstlichen Früchten, in der Mitte des Gartens aber den Baum des Lebens und den Baum der Erkenntnis von Gut und Böse. ( ... ) Gott, der Herr, nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten von Eden, damit er ihn bebaue und hüte“ (Gen 2,5-15).

In dieser zweiten Erzählung wird der Mensch aus Erde gebildet und seine ganze Würde liegt im Atem, den Gott ihm in die Nase bläst. Der Mensch besteht aus Erde und Geist, und der Geist ist ihm gegeben, damit er im Erdboden des Menschen, in seinem Fleisch bleibe, in dem also, was an ihm armselig und hinfällig ist. Wir müssen das im Auge behalten, wenn wir über die grundlegende Bedeutung der Demut in der Anthropologie des heiligen Benedikt nachdenken.

In dieser zweiten Erzählung gibt es aber noch zwei andere wichtige Elemente: den Garten und die Arbeit. Während in der ersten Erzählung der Mensch geschaffen und einfach in die Welt allgemein gesetzt wird, erhält er hier eine Art Bleibe als Geschenk Gottes, aber auch als Ort der Arbeit. Dieses Geschenk soll gepflegt werden, es ist ein Same, um dessen Wachstum man sich kümmern muss. Das könnte ein Licht werfen auf den Sinn des „geschlossenen“ Klosters des heiligen Benedikt; das lässt uns auch die Bedeutung erkennen, die Benedikt der täglichen Arbeit beimisst, nicht nur, um den Lebensunterhalt zu verdienen, sondern um immer mehr Bild Gottes, „ihm ähnlich“ zu werden.

Diese Erzählung spricht zudem von der Prüfung der Freiheit im Gehorsam: „Dann gebot Gott, der Herr, dem Menschen: Von allen Bäumen des Gartens darfst du essen, doch vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse darfst du nicht essen, denn sobald du davon isst, wirst du sterben“ (Gen 2,16-17).

Wie oft und in welcher Weise taucht dieses Thema der Prüfung der Freiheit in der Benediktsregel auf? Es wäre interessant, dieser Frage nachzugehen, um zu verstehen, dass es sich gerade um diese Urprüfung in unserer Berufung handelt, wenn unsere Freiheit zur Unterwerfung aufgefordert wird.

Der zweite Schöpfungsbericht enthält auch eine eingehendere Erzählung der Erschaffung der Frau, die für uns im Kloster hilfreich sein kann zum Verständnis der Polarität der Geschlechter. Dies umso mehr, als diese Geschichte auch das für uns äusserst wichtige Thema der Einsamkeit berührt: „Dann sprach Gott, der Herr: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein bleibt. Ich will ihm eine Hilfe machen, die ihm entspricht. Gott, der Herr, formte aus dem Ackerboden alle Tiere des Feldes und alle Vögel des Himmels und führte sie dem Menschen zu, um zu sehen, wie er sie benennen würde. Und wie der Mensch jedes lebendige Wesen benannte, so sollte es heissen. Der Mensch gab Namen allem Vieh, den Vögeln des Himmels und allen Tieren des Feldes. Aber eine Hilfe, die dem Menschen entsprach, fand er nicht. Da liess Gott, der Herr, einen tiefen Schlaf auf den Menschen fallen, sodass er einschlief, nahm eine seiner Rippen und verschloss ihre Stelle mit Fleisch. Gott, der Herr, baute aus der Rippe, die er vom Menschen genommen hatte, eine Frau und führte sie dem Menschen zu. Und der Mensch sprach: Das endlich ist Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch. Frau soll sie heissen, denn vom Mann ist sie genommen. Darum verlässt der Mann Vater und Mutter und bindet sich an seine Frau und sie werden ein Fleisch. Beide, Adam und seine Frau, waren nackt, aber sie schämten sich nicht voreinander“ (Gen 2,18-25).

Natürlich müssen wir hier auch die Geschichte von der Versuchung und vom Sündenfall betrachten, die unmittelbar folgt, um verschiedene Aspekte des Menschenbildes zu verstehen, das den Weg, den der heilige Benedikt uns vorzeichnet, prägt, ein Weg, auf dem wir unser durch Christus erlöstes Menschsein voll leben sollen.

Der Mensch ist von Gott geschaffen, von einem Gott, der von sich im Plural spricht, vom dreifaltigen Gott. Er ist das Abbild Gottes, er ist ihm ähnlich: „Dann sprach Gott: Lasst uns Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich“ (Gen 1,26).

Von da müsste man immer ausgehen, um das Geheimnis Mensch zu begreifen, um zu verstehen, wie dieses Geheimnis in der Benediktsregel betrachtet und bejaht wird.

Wir haben schon mehrmals davon gesprochen, wie die Würde eines jeden Menschen in der Regel betont wird. Wir müssen jedoch das Thema des Bildes und der Ähnlichkeit noch vertiefen. Ist es in der Regel auch vorhanden? Wie ist es vorhanden?

Die Wörter *imago* und *similitudo* kommen in der Benediktsregel nicht vor. Aber das Bewusstsein, dass Gott unser Modell ist, ist allgegenwärtig.

Schon von der ersten Zeile des Prologs an werden Sinn und Ziel der Regel mit folgenden Worten bekräftigt: „So wirst du durch mühevollen Gehorsam zu dem heimkehren, von dem du dich in trägem Ungehorsam entfernt hast“ (Prol.2).

Hier wird sofort klar, dass der, welcher sich auf dem Weg der Regel des heiligen Benedikt befindet, der Mensch ist, wie ihn die Schrift uns offenbart: der Adam der Genesis, der Mensch, der sich getrennt und entfernt hat von dem, der ihn geformt hat. Ich vermute, dass dieser Satz des Prologs direkt auf das Gleichnis

vom verlorenen Sohn anspielt (Lk 15,18-20). Die Betonung der Dialektik Gehorsam/Ungehorsam aber lässt uns verstehen, dass der Hintergedanke dieses Satzes vor allem die Ursünde und die Vertreibung aus dem irdischen Paradies ist. Wir werden daran erinnert, dass die Vertreibung und die Rückkehr im Zusammenhang stehen mit der Beziehung zum Abbild Gottes. Die Herausforderung der Regel, des gesamten von Benedikt empfohlenen Weges ist die Rückkehr des Menschen, der sich im „fernen Land der Unähnlichkeit“ verirrt hat, zu seiner wahren Natur als Abbild Gottes, ihm ähnlich, eine Rückkehr, die zugleich eine Rückkehr zu Gott und zu sich selbst ist. Denn wenn der Mensch Abbild Gottes ist, kann er nicht vollständig sich selbst, wirklich Mensch sein, wenn er sich nicht wiederfindet im Licht seines göttlichen Modells.